

DAS MAGAZIN

– Juli / 2026 –



Lebenshilfe
Altmühlfranken e. V.

VORWORT

Liebe Mitglieder, Freunde und Förderer der Lebenshilfe Altmühlfranken e.V., liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, liebe Leserinnen und Leser,

endlich ist es soweit und Sie halten heute die neue Ausgabe unseres Magazins in Händen.

Inhaltlich bietet das Magazin vieles, das sich in und um unsere Lebenshilfe ereignet hat. Auffällig ist für mich, dass es bei fast jedem Thema um Inklusion und Selbstbestimmung geht.

Begriffe, die für uns nicht nur ein Wunschbild sind, sondern in der Lebenshilfe Altmühlfranken gelebt werden.



Selbstvertretung ist der Lebenshilfe besonders wichtig. Zu ihrer Stärkung hat die Bundesvereinigung der Lebenshilfe den Master-Plan beschlossen. Sein Ziel ist die Stärkung der Selbstvertreter vor Ort, auf Landesebene und auf Bundesebene. Wir als Lebenshilfe vor Ort haben schon einiges umgesetzt. Wir haben Selbstvertreter in der Vorstandschaft und über die Gremien zu den verschiedenen Lebensbereichen wie Schule, Arbeit, Wohnen und Freizeit können sie ihre Rechte wahrnehmen und ihre Interessen einbringen.

Auch in der Gesellschaft sind unsere Selbstvertreter aktiv wie z.B. im neuen Inklusionsbeirat der Stadt Weißenburg oder auch im Seniorenbeirat.

Viele Informationen dazu enthalten die Artikel „Inklusion geht - Mach' mit“ und „Selbstvertretung Leben“.

Gelebte Inklusion finden Sie auch in den Beiträgen zum 20-jährigen Bestehen unseres Chores Tonart und zum Theaterstück NACH(T)-

Gesang im Rahmen des Projektes „Einzigartig“. Auch die Artikel „Generationsbrücke“ und „Der trennende Zaun“ beschreiben wie Inklusion gelingen kann.

Im Rückblick „12 Jahre Ambulant Unterstütztes Wohnen“ wird über die Erfahrungen eines Bewohners zum selbstbestimmten Leben berichtet.

Der Artikel „Vier Pfoten für neue Wege“ beschreibt den erfolgreichen Einsatz des Therapiehundes Mogly in unserer Frühförderung.

Schließlich berichtet noch unsere Werkstatt, wie mit dem Ausbau des Online-Shops unsere Eigenprodukte erfolgreich zum Verbraucher finden.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen!

Ihr 1. Vorsitzender der Lebenshilfe Altmühlfranken e.V.

R. Zimmer
Rüdiger Zimmer



IMPRESSUM

Herausgeber

Lebenshilfe Altmühlfranken e.V.
Wiesenstr. 32
91781 Weißenburg

09141 - 8321 - 100
redaktion.magazin@lebenshilfe-af.de

USt-ID: DE 131 947 043

Ansprechpartner des Vorstands

Thomas Thill

Geschäftsführer

Martin Britz

V.i.S.d.P. &

Layout

Uli Wagner

Auflage

1300 Stück

Druckpapier

100% FSC zertifiziertes Naturpapier

Alle veröffentlichten Beiträge sind subjektiv und erheben keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit.

Das Magazin der Lebenshilfe ist von und für Mitgliederinnen und Mitglieder, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, sowie alle Interessierten der Lebenshilfe Altmühlfranken e.V. gedacht. Wir freuen uns immer über Zuwachs unserer Lebenshilfe-Familie!



VEREIN

5 20 JAHRE TONART

WENN AUS EINER IDEE EIN CHOR WIRD

8 INKLUSION GEHT - MACH' MIT!

DER INKLUSIONSBEIRAT SETZT EIN ERSTES ZEICHEN

13 NACH(T)GESANG

EINE EINZIGARTIGE REMINISZENZ

18 SELBSTVERTRETUNG LEBEN

Alltagssprache

MITREDEN. MITGESTALTEN. MITENTSCHEIDEN

22 SELBSTVERTRETUNG LEBEN

LS

WOHNEN & LEBEN

26 12 JAHRE AMBULANT UNTERSTÜTZTES WOHNEN

EINE ICH-GESCHICHTE ÜBER DIE ENTWICKLUNG VON SELBSTSTÄNDIGKEIT

LERNEN & ENTWICKELN

28 VIER PFOTEN FÜR NEUE WEGE

EIN THERAPIEHUND ERGÄNZT DAS TEAM DER FRÜHFÖRDERUNG

32 GENERATIONSBRÜCKE

ALT UND JUNG VERTRÄGT SICH GUT!

34 DER TRENNENDE ZAUN

UND WIE MAN IHN ÜBERWINDEN KANN.

ARBEITEN & FÖRDERN

38 UNSER ONLINE-SHOP WÄCHST...

... MIT UNS

20 JAHRE TONART

WENN AUS EINER IDEE EIN CHOR WIRD

Autor: Uli Wagner

Es begann ganz einfach mit einer Idee. Vor 20 Jahren wollte Sandra Löffler ihre Leidenschaft für das Singen mit den Klient*innen der Lebenshilfe teilen. Denn sie hatte immer wieder gespürt: Musik verbindet. Sie schafft Ausdruck, wo Worte manchmal fehlen. Sie bringt Menschen zusammen, unabhängig von Sprache, Konventionen oder vermeintlichen Grenzen.

Aus dieser Idee entstand ein kleiner, aber feiner Chor der Lebenshilfe: TonArt. Was zunächst ganz schlicht begann, entwickelte sich schnell zu einem festen Angebot, das vielen Sängerinnen und Sängern Freude, Gemeinschaft und Selbstvertrauen schenkte. Der erste Auftritt ließ nicht lange auf sich warten. Die Begeisterung des Publikums war groß – und ebenso groß war die Freude der Sängerinnen und Sänger darüber, gehört und gesehen zu werden.

Nach diesem positiven Erlebnis schlossen sich weitere Interessierte der Gruppe an. Es wurde regelmäßig geprobt, manchmal sehr fleißig, manchmal mit einer guten Portion Humor und Leichtigkeit. Doch genau das machte TonArt von Anfang an aus: Die Freude am gemeinsamen Singen stand immer im Mittelpunkt. Nach und nach wuchs das Repertoire. Neue Lieder kamen hinzu, vertraute Stücke wurden immer sicherer, und auch die Zahl der Auftritte nahm stetig zu.

Einweihung der Förderstätte 2011

1. Auftritt des neu gegründeten Chors 2007



Ein besonderer Meilenstein war der Auftritt beim Altstadtfest 2013. Mitten im bunten Treiben der Stadt präsentierte TonArt seine Lieder einem großen Publikum. Für viele Chormitglieder war es ein eindrucksvoller Moment: auf einer Bühne zu stehen, Applaus zu bekommen und Teil eines öffentlichen Festes zu sein. Der Chor zeigte dabei eindrucksvoll, wie selbstverständlich Inklusion klingen kann – fröhlich, offen und mitten im Leben.



Auch die Vernissage in der Schranne im Jahr 2014 gehört zu den besonderen Erinnerungen der Chor-Geschichte. In einem kulturellen Rahmen durfte TonArt die Ausstellung musikalisch begleiten. Gesang und Kunst begegneten sich an diesem Abend auf besondere Weise. Die Lieder des Chors gaben der Veranstaltung eine warme und lebendige Atmosphäre und machten deutlich, dass Kultur viele Ausdrucksformen kennt.

Im Jahr 2016 ging es für TonArt schließlich auf Chorfahrt ins Theater Nürnberg. Dieser Ausflug war mehr als nur ein gemeinsamer Besuch einer Vorstellung. Er war ein Erlebnis, das die Gruppe weiter zusammenschweißte. Gemeinsam unterwegs sein, Kultur erleben, Eindrücke teilen und miteinander ins Gespräch kommen – auch solche Momente prägen einen Chor. Sie stärken das Gemeinschaftsgefühl und bleiben lange in Erinnerung.



Über die Jahre ist TonArt zu weit mehr geworden als einer Singgruppe. Der Chor ist ein Ort der Begegnung. Hier zählt nicht, ob jemand jeden Ton perfekt trifft. Hier zählt, dass alle mitmachen können. Jede Stimme ist wichtig. Jede Person bringt etwas Eigenes ein. Genau daraus entsteht der besondere Klang von TonArt. Für das Publikum sind die Auftritte immer wieder berührende Momente. Denn TonArt singt nicht nur Lieder. TonArt zeigt, was entstehen kann, wenn Menschen gemeinsam etwas tun, das ihnen wichtig ist.



In diesem Jahr durfte der Chor sein 20-jähriges Jubiläum feiern. Beim Jubiläumskonzert wurde spürbar, wie viel Spaß, Herzblut und Gemeinschaft in TonArt stecken. 20 Jahre TonArt – das sind 20 Jahre Musik, Begegnung und gelebte Inklusion. Alle befreundeten Musiker*innen der anderen Chöre, der Band und dem Publikum haben an diesem Tag am eigenen Leibe gespürt, wie wichtig dieser Chor für so viele Menschen ist. Allen ein riesiges Dankeschön für diesen tollen Tag in der Karmeliterkirche, der nun Teil der Geschichte ist.



INKLUSION GEHT - MACH' MIT!

DER INKLUSIONSBEIRAT BRINGT BARRIEREN INS GESPRÄCH - UND MENSCHEN ZUSAMMEN!

Inklusion beginnt oft mit einer einfachen Frage: Können alle mitmachen? Können alle dabei sein? Können alle ihren Alltag so gestalten, wie es für sie passt? Genau um diese Fragen geht es im Inklusionsbeirat der Stadt Weißenburg. Seit seiner Gründung setzt sich das Gremium dafür ein, dass Menschen mit Behinderung in Weißenburg sichtbar sind, gehört werden und gleichberechtigt am Leben in der Stadt teilhaben können.

Der Inklusionsbeirat wurde am 26. Juni 2025 erstmals konstituiert. Er ist ein unabhängiges und ehrenamtliches Gremium der Stadtpolitik. Seine Aufgabe ist es, Politik und Verwaltung zu beraten, eigene Vorschläge einzubringen und bei Entscheidungen mitzuwirken, die Menschen mit Behinderung betreffen oder betreffen könnten. Im Beirat arbeiten Vertreterinnen und Vertreter von Vereinen und Verbänden, Selbstvertreterinnen und Selbstvertreter, sowie engagierte Bürgerinnen und Bürger zusammen. Das gemeinsame Ziel: Barrieren abbauen und die Öffentlichkeit für die Belange von Menschen mit Behinderung sensibilisieren.

Die Lebenshilfe Altmühlfranken e.V. hat die Gründung dieses Gremiums von Anfang an unterstützt und als einen wichtigen Schritt in die richtige Richtung gesehen. Denn Teilhabe entsteht nicht in spezialisierten Einrichtungen, Diensten oder besonderen Angeboten für Menschen mit Unterstützungsbedarf. Teilhabe entsteht mitten in der Stadt: auf dem Weg zur Arbeit, beim Einkaufen, beim Besuch von Veranstaltungen, auf dem Spielplatz, in der Schule, im Verein, auf dem Weihnachtsmarkt oder beim Stadtfest. Überall dort entscheidet sich, ob Menschen selbstverständlich dazugehören.

Als entsandter Vertreter der Lebenshilfe Altmühlfranken e.V. wurde Uli Wagner erfreulicher Weise zum Vorsitzenden des Inklusionsbeirats gewählt. Für ihn ist klar: „Der Beirat soll kein Gremium sein, das nur über Barrieren spricht. Er soll ein Gremium sein, das genau hinschaut, zuhört, nachfragt und konkrete Veränderungen anstößt.“ Dabei geht es nicht immer um große Baumaßnahmen. Oft beginnen Verbesserungen mit Aufmerksamkeit: Ist ein Zugang wirklich barrierefrei? Gibt es Sitzmöglichkeiten? Sind Informationen verständlich? Können Menschen mit Seh- oder Hörbeeinträchtigung teilnehmen? Werden Menschen mit Behinderung von Anfang an mitgedacht?

Schon im ersten Jahr hat der Inklusionsbeirat verschiedene Themen aufgegriffen. Im Mittelpunkt stand dabei vor allem die Sensibilisierung unterschiedlicher Akteure in Weißenburg. Denn Barrierefreiheit soll nicht erst am Ende eines Projekts geprüft

werden, sondern von Anfang an in den Überlegungen eine Rolle spielen – bei baulichen Neuplanungen, bei Veränderungen im öffentlichen Raum und bei der Planung von Veranstaltungen.

Dazu fanden Austauschtreffen mit dem Stadtmarketing, dem Bauamt, dem Kulturamt und dem Seniorenbeirat statt. Auch die Kirchweih und der Weihnachtsmarkt wurden begangen, um Rückmeldungen an die Verantwortlichen zu geben. Der Beirat nahm außerdem Stellung zu mehr Barrierefreiheit beim Heimspielfestival. Ein weiteres Thema war die Überprüfung von Ampelanlagen mit Blindensignalgebung im Stadtgebiet. Auch die Frage, in welchen Veranstaltungsgebäuden Hilfsmittel für hörgeschädigte Menschen vorhanden sind, wurde aufgegriffen.

Diese Beispiele zeigen: Inklusion ist ein Querschnittsthema. Sie betrifft Kultur, Verkehr, Bauen, Freizeit, Bildung, Arbeit und vor allem das soziale Miteinander. Sie betrifft die ganze Stadtgesellschaft. Und sie lebt davon, dass Menschen miteinander ins Gespräch kommen.

Ein besonders sichtbares Zeichen setzte der Inklusionsbeirat mit der Plakataktion „Teilhabe geht – mach' mit!“. Anlass war der Europäische Protesttag zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderung am 5. Mai. Für Weißenburg und seine Ortsteile entwickelte der Beirat eine Informationskampagne, die Inklusion auf positive Weise in den öffentlichen Raum bringt. 75 DIN-A1-Plakate und rund 100 DIN-A3 Plakate waren zwei Wochen lang im Stadtbild zu sehen. Die Kampagne zeigte fünf unterschiedliche Motive mit Alltagssituationen, in denen Menschen mit und ohne Einschränkung gemeinsam abgebildet sind.



Der Ansatz war bewusst gewählt: Die Plakate sollten nicht zuerst Defizite, Probleme oder Ausgrenzung zeigen. Stattdessen rückten sie das in den Mittelpunkt, was bereits gelingt: Menschen begegnen sich, lernen miteinander, lachen miteinander, unterstützen sich und gestalten gemeinsam Alltag. Inklusion wird dadurch nicht als abstrakter Begriff dargestellt, sondern als etwas, das in Weißenburg schon an vielen Stellen gelebt wird.



Für die Lebenshilfe Altmühlfranken hatte die Plakataktion noch eine besondere Bedeutung. Denn neben den offiziellen Motiven entstanden beim Foto-Shooting auch viele Eindrücke hinter den Kulissen (z.B. mit der Partnerklasse in Theilenhofen). Diese

Bilder erzählen eine eigene Geschichte. Sie zeigen nicht nur das Ergebnis, das später auf den Plakaten zu sehen war, sondern auch den Weg dorthin: Die Aufregung vor der Kamera, das gemeinsame Ausprobieren, die kleinen Absprachen, die spontanen Momente und die Freude darüber, Teil einer öffentlichen Kampagne zu sein. Gerade diese Fotos hinter den



Kulissen machen deutlich, worum es bei Inklusion wirklich geht. Nicht um perfekte Inszenierung. Nicht um ein fertiges Bild, auf dem alles möglichst glatt wirkt. Sondern um Begegnung.

Um gemeinsame Erfahrungen. Um die Möglichkeit, mitzuwirken und sichtbar zu werden. Für die Schülerinnen und Schüler der Partnerklasse war das Foto-Shooting mehr als ein Termin. Es war eine Gelegenheit, selbst Teil einer Botschaft zu sein: **Teilhabe geht – wenn man sie möglich macht.**

Die Plakataktion machte Inklusion im Stadtbild präsent. Wer durch Weißenburg ging, konnte den Motiven begegnen: Auf dem Weg zur Arbeit, beim Einkaufen, beim Spaziergang, vielleicht auch ganz zufällig. Genau darin liegt die Stärke einer solchen Kampagne. Sie bringt ein Thema dorthin, wo es hingehört. Mitten in den Alltag. Sie lädt ein, genauer hinzuschauen und sich zu fragen: Wo erlebe ich Teilhabe? Wo gibt es noch Barrieren? Und was kann ich selbst dazu beitragen, dass mehr Menschen mitmachen können?

Für Uli Wagner und den Inklusionsbeirat ist die Plakataktion deshalb nicht nur ein abgeschlossenes Projekt, sondern auch ein Auftakt. Sie zeigt, wie wichtig Öffentlichkeitsarbeit ist, wenn sich Bewusstsein verändern soll. Barrieren bestehen nicht nur aus Stufen, fehlenden Rampen oder schwer verständlichen Texten. Barrieren entstehen auch in Köpfen – dort, wo Menschen nicht mitgedacht werden, wo

Unsicherheit besteht oder wo Berührungsängste verhindern, dass man aufeinander zugeht. Der Inklusionsbeirat will diese Barrieren abbauen. Er will Ansprechstelle sein für Menschen, die Hinweise geben möchten, die Redebedarf haben oder die auf Missstände aufmerksam machen wollen. Gleichzeitig möchte er Mut machen, selbst aktiv zu werden. Denn Teilhabe ist keine Aufgabe für wenige Fachleute. Teilhabe geht alle an. Das erste Jahr des Inklusionsbeirats zeigt: Es wurde bereits viel angestoßen. Nicht alles lässt sich sofort lösen. Aber jeder konkrete Hinweis, jede Verbesserung und jede neue Kooperation bringt Weißenburg ein Stück weiter.

Für die Lebenshilfe Altmühlfranken ist es ein starkes Zeichen, dass sie mit Uli Wagner den Vorsitzenden dieses neuen Gremiums stellt. Es zeigt, dass Erfahrungen aus der Arbeit mit Menschen mit Behinderung in die Stadtpolitik einfließen können. Und es zeigt, dass Inklusion dann besonders wirksam wird, wenn Menschen aus unterschiedlichen Bereichen gemeinsam Verantwortung übernehmen.

„Teilhabe geht – mach´ mit!“ ist deshalb mehr als ein Plakatslogan. Es ist eine Einladung. An die Stadt. An Vereine. An Veranstalter. An Schulen. An Verwaltung und Politik. Und an jede einzelne Bürgerin und jeden einzelnen Bürger. Inklusion beginnt dort, wo Menschen sich fragen: **Was kann ich tun, damit andere besser teilhaben können?** Die Antwort darauf muss nicht immer groß sein. Manchmal reicht ein offenes Ohr. Ein verständlicher Hinweis. Ein barrierefreier Zugang. Eine Rampe. Eine gute Beschilderung. Ein Platz zum Ausruhen. Eine Einladung. Ein gemeinsames Foto. Ein Moment, in dem jemand merkt: **Ich bin dabei. Ich gehöre dazu.**

Genau dafür arbeitet der Inklusionsbeirat Weißenburg. Und genau dafür steht auch die Lebenshilfe Altmühlfranken: für eine Gesellschaft, in der Menschen mit Behinderung nicht am Rand stehen, sondern mittendrin sind.



Inklusionsbeirat der Stadt Weißenburg i. Bay.



NACH(T) Gesang

Autor: Uli Wagner

Inklusion beginnt oft mit einer einfachen Frage: Wo begegnen sich Menschen, die sich sonst vielleicht nie begegnet wären? Wo entstehen Räume, in denen nicht übereinander gesprochen wird, sondern miteinander? Und wo können Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam etwas erleben, gestalten, ausprobieren – und dabei erfahren, dass Vielfalt nicht erklärt werden muss, sondern einfach da sein darf?

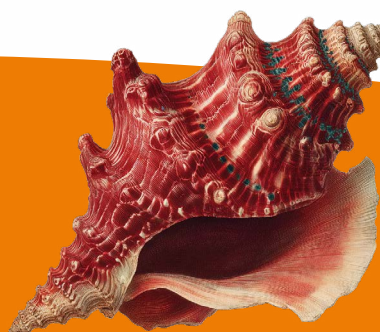
Das Projekt „Einzigartig“ hat in den vergangenen zwei Jahren genau solche Räume geschaffen. Möglich wurde das durch die Förderung von Aktion Mensch. Und wer auf die vielen Veranstaltungen, Begegnungen und gemeinsamen Erfahrungen zurückblickt, spürt sehr deutlich: Diese Unterstützung ist für den Bereich der Eingliederungshilfe nicht nur hilfreich. Sie ist unerlässlich.

Denn Eingliederungshilfe bedeutet weit mehr als Betreuung, Begleitung oder Unterstützung im Alltag. Sie bedeutet TEILHABE. Sie bedeutet SICHTBARKEIT. Sie bedeutet, dass Menschen mit Behinderung nicht an den Rand gedrängt werden, sondern selbstverständlich mitten in der Gesellschaft vorkommen. Genau

hier setzen Projekte wie „Einzigartig“ an: Sie holen Inklusion aus Konzeptpapieren, Fachgesprächen und institutionellen Strukturen heraus und bringen sie dorthin, wo Gesellschaft stattfindet – in Bibliotheken, Ateliers, Kinos, Werkstätten, auf Bühnen und in Begegnungen zwischen Menschen.

Über zwei Kalenderjahre hinweg entstand im Landkreis Altmühlfranken ein vielfältiges inklusives Kulturprogramm. Die Lebenshilfe Altmühlfranken e.V., die Rummelsberger Diakonie, die Volkshochschule Weißenburg-Gunzenhausen und die Stadtbibliothek Weißenburg wirkten dabei gemeinsam an einem Projekt mit, das viele unterschiedliche Zugänge eröffnete: Literatur, Musik, Kunst, Kino und Theater. Es gab Bilderbuchkinos, Vorlese-Abende und Spiele-Nachmittage, gemeinsames intuitives Malen, Druck-Workshops, musikalische Angebote, Kurzfilm-Tage in leichter Sprache und schließlich Theaterarbeit als starkes, lebendiges Ausdrucksmittel.

Diese Vielfalt war kein Zufall. Sie war ein Schlüssel. Denn nicht jeder Mensch findet über dieselbe Form Zugang zu Kultur, Austausch und Gemeinschaft. Manche kommen über Bilder ins Gespräch, andere über Musik, wieder andere über Bewegung, Spiel oder kreative Arbeit. Entscheidend ist:



Alle Angebote waren offen für alle Menschen – unabhängig davon, ob sie mit einer Behinderung leben oder nicht. Genau darin liegt die Kraft solcher Projekte. Sie schaffen keine Sonderwelt. Sie öffnen gemeinsame Erfahrungsräume.

Die Förderung durch Aktion Mensch machte dabei mehr möglich als einzelne Veranstaltungen. Sie ermöglichte Vernetzung. Sie brachte Partnerinnen und Partner zusammen, die in ihrem Alltag unterschiedliche Aufgaben, Perspektiven und Erfahrungen haben: soziale Träger, Bildungseinrichtungen, Kulturschaffende, kommunale Einrichtungen, Ehrenamtliche, Teilnehmende, Angehörige und Publikum. Aus einem geförderten Projekt wurde so ein Netzwerk. Und aus diesem Netzwerk entstanden Begegnungen, die Spuren hinterlassen haben.

Gerade für Menschen, die im Alltag wenig Berührung mit Menschen mit Behinderung haben, sind solche Begegnungen von unschätzbarem Wert. Denn viele Vorurteile entstehen nicht aus bösem Willen, sondern aus Distanz. Wer nie gemeinsam gearbeitet, gelacht, geprobt, gemalt, getrommelt oder Theater gespielt hat, bleibt leicht im bekannten Schubladen-Denken hängen. Projekte wie „Einzigartig“ ermöglichen Perspektivwechsel, die in dieser Tiefe ohne gemeinsame Erfahrungen kaum entstehen würden.

Ein solcher Perspektivwechsel lässt sich nicht verordnen. Man kann ihn nicht einfach



durch einen Vortrag erzeugen. Er geschieht, wenn Menschen einander erleben. Wenn sie merken, dass jeder Mensch Fähigkeiten, Grenzen, Wünsche, Ängste, Humor, Eigenheiten und Ausdrucksformen mitbringt. Wenn aus „dem Menschen mit Behinderung“ eine einzelne Persönlichkeit wird. Wenn Begegnung Nähe schafft und Nähe Verständnis ermöglicht.

Besonders deutlich wurde das im Abschlussprojekt „NACH(T)Gesang“, einem begehbaren Theater-Abenteuer in der Stadtbibliothek in Weißenburg. Die letzten vier Vorstellungen dieses Theaterprojekts bildeten zugleich den Abschluss des gesamten Förderkapitels von „Einzigartig“. Dass alle Vorstellungen restlos ausgebucht waren, zeigt: Inklusive Kultur ist kein Nischenthema. Sie interessiert Menschen. Sie zieht Publikum an. Sie kann neugierig machen, berühren und begeistern.

Theater ist dafür ein besonders passgenaues Stilmittel. Denn Theater lebt davon, Perspektiven zu wechseln. Auf der Bühne darf ein Mensch jemand anderes sein – und zugleich sehr viel von sich selbst zeigen. Theater macht innere Bilder sichtbar. Es schafft Räume, in denen Fragen, Ängste, Hoffnungen und Erfahrungen nicht nur ausgesprochen, sondern körperlich, räumlich und emotional erfahrbar werden. Gerade in der Arbeit mit Menschen mit und ohne Behinderung eröffnet Theater Möglichkeiten, die klassische Gesprächsformate oft nicht erreichen.

Bei NACH(T)Gesang führte die Theaterwissenschaftlerin, Dramaturgin und Regisseurin Antje Wagner zunächst Gespräche mit elf teils sehr unterschiedlichen Menschen. Sie lernte ihre Biografien kennen, hörte von Wünschen, Gedanken, Ängsten und Hoffnungen. Aus diesen Begegnungen, aus den Proben und aus dem



gemeinsamen Erleben von Begegnung entstand ein Stück, das sich durch die drei Stockwerke der Stadtbibliothek Weißenburg bis in die Kellerräume bewegte, die sonst eher kein durchschnittlicher Buchliebhaber kennt. Die Bibliothek wurde damit nicht nur Aufführungsort, sondern zugleich Erfahrungsraum. Das Publikum sah nicht einfach zu – es betrat eine eigene Welt.

Heraus kam eine fantastische, teilweise düstere Parabel, die am Ende alle Beteiligten wieder in einem gemeinsamen Standbild vereinte. Gerade dieses Bild passt zum Anliegen des gesamten Projekts: Unterschiedliche Menschen stehen nicht nebeneinander, ohne Verbindung. Sie gehören zusammen. Sie bilden ein Ganzes, ohne ihre Einzigartigkeit aufzugeben.

Für das Publikum war dieses Theater-Abenteuer attraktiv, weil es mehr bot als eine klassische Vorstellung. Es war unmittelbar, räumlich, überraschend und sinnlich erfahrbar. Für die Mitwirkenden war es zugleich eine Möglichkeit, sich einzubringen, sichtbar zu werden und die eigene Ausdruckskraft zu erleben.

Genau deshalb braucht Eingliederungshilfe starke Partner wie die Aktion Mensch. Öffentliche Mittel sichern wichtige Strukturen und Unterstützungsangebote. Doch Projekte, die neue Wege gehen, Netzwerke aufbauen, inklusive Kultur sichtbar machen und Menschen außerhalb gewohnter Kontexte miteinander verbinden, brauchen zusätzliche Förderung. Finanzielle Mittel schaffen den Raum, in dem Ideen wachsen dürfen. Sie gibt Mut, etwas auszuprobieren. Sie ermöglicht Qualität, Kontinuität und Öffentlichkeit.

„Einzigartig“ hat gezeigt, wie wertvoll diese Unterstützung ist. Aus einer Idee wurde ein breit angelegtes inklusives Kulturprojekt, das eine Gesellschaft formt, die Inklusion nicht als Zusatzaufgabe betrachtet, sondern als gemeinsame Haltung. Am Ende bleibt daher vor allem Dankbarkeit: Gegenüber allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern, Künstlerinnen und Künstlern, Kooperationspartnerinnen und Kooperationspartnern, Zuschauerinnen und Zuschauern – und gegenüber Aktion Mensch. Ohne diese Förderung hätte es viele dieser Momente vermutlich nicht gegeben.

NACH(τ)Gesang war damit nicht nur ein Abschluss. Es war ein Ausrufezeichen! Ein unübersehbares Zeichen dafür, dass Inklusion lebendig, kreativ, berührend und mitten in der Gesellschaft stattfinden kann. Und gleichzeitig auch eine Bitte dafür, dass solche Projekte weiterhin gebraucht werden – damit noch mehr Menschen Erfahrungen machen können, die ihren Blick verändern.



SELBSTVERTRETUNG LEBEN

MITREDEN. MITGESTALTEN. MITENTSCHEIDEN.

Autor: Uli Wagner

„Nichts über uns ohne uns“ – dieser Satz ist in der Behindertenhilfe längst mehr als ein Leitspruch. Er beschreibt einen Anspruch, der ganz praktisch werden muss: Menschen mit Behinderung sollen nicht nur dabei sein, sondern ihre Anliegen selbst einbringen, ihre Interessen vertreten und Entscheidungen mitgestalten können. Genau darum geht es beim Thema Selbstvertretung. Und genau deshalb ist sie auch innerhalb der Lebenshilfe bei uns ein wichtiges Thema.

Selbstvertreter*innen sind Menschen mit Behinderung, die sich für ihre eigenen Rechte einsetzen – und zugleich für die Interessen anderer Menschen mit Behinderung sprechen. Sie wissen aus eigener Erfahrung, was im Alltag gut funktioniert, wo Barrieren bestehen, welche Unterstützung hilfreich ist und wo Beteiligung noch besser gelingen kann. Diese Erfahrungen sind wertvoll. Sie machen deutlich: Gute Angebote entstehen nicht über die Köpfe der Menschen hinweg, sondern gemeinsam mit ihnen.

Auch die Bundesvereinigung Lebenshilfe hat diesen Gedanken in den vergangenen Jahren stark in den Mittelpunkt gestellt. Beim großen Selbstvertreter-Kongress 2019 in Leipzig kamen rund 500 Selbstvertreterinnen und Selbstvertreter zusammen. Unter den Anwesenden damals war auch Marcus Dengler aus unseren Reihen.

Gemeinsam mit seiner Namenskollegin - Barbara Dengler - Referentin Selbst-Vertretung im Landesverband Bayern verfolgten sie gemeinsam die Diskussionsverläufe und konnten schließlich selbst Teil der Abstimmung sein, als dort die „Leipziger Erklärung“ entstand. In ihr wurde festgehalten, was Menschen mit Behinderung brauchen, um ihre Rechte besser wahrnehmen und ihre Interessen stärker einbringen zu können. Aus diesen Forderungen entwickelte sich später der Master-Plan der Lebenshilfe. Er wurde von Selbstvertreterinnen und Selbstvertretern gemeinsam mit Unterstützerinnen und Unterstützern erarbeitet und im Jahr 2023 von der Mitgliederversammlung der Bundesvereinigung Lebenshilfe beschlossen.

Der Master-Plan verfolgt ein klares Ziel: **Selbstvertretung soll in der Lebenshilfe gestärkt werden – vor Ort, auf Landesebene und auf Bundesebene.**

Menschen mit Behinderung sollen besser mitmachen und mehr mitbestimmen können. Dafür braucht es nicht nur gute Absichten, sondern auch verlässliche Strukturen, Zeit, Fortbildungen, Räume, Ausstattung und eine Haltung, die Beteiligung ernst nimmt. Im folgenden Schaubild haben wir eine Übersicht erstellt, welche Ebenen der Selbstvertretung es gibt.

Vertretungsebenen



Bei uns in der Lebenshilfe gibt es bereits verschiedene Formen der Selbstvertretung. Dazu gehören in einzelnen Teilbereichen unter anderem der Assistenzrat im Ambulant Unterstützten Wohnen, der OBA-Rat, der Werkstattträt, Schülersprecherinnen und Schülersprecher, sowie die Bewohnerververtretung des Gemeinschaftlichen Wohnens. Diese Gremien sind nah an den jeweiligen Lebensbereichen der Menschen: Wohnen, Arbeiten, Freizeit, Schule oder Assistenz. Hier können Anliegen gesammelt, besprochen und weitergegeben werden.

Darüber hinaus gibt es nun **neu die Ebene der Selbstvertretung für die gesamte Lebenshilfe Altmühlfranken**. Sie verbindet die unterschiedlichen Bereiche miteinander. So können Themen, die nicht nur einen einzelnen Dienst oder eine einzelne Einrichtung betreffen, gemeinsam betrachtet werden. Die Selbstvertreterinnen und Selbstvertreter können Erfahrungen austauschen und prüfen: Was läuft bei uns gut? Wo gibt es ähnliche Anliegen? Welche Themen sollten wir gemeinsam ansprechen?

Die Struktur geht aber noch weiter. Über den Unterarbeitskreis Selbstvertretung im AUW gibt es eine Verbindung in die Region Mittelfranken. Auf Landesebene besteht der Ausschuss Bayern. Und auf Bundesebene gibt es den Bundesausschuss. Damit wird deutlich: Selbstvertretung beginnt vor Ort, bleibt aber nicht dort stehen. Anliegen können weitergetragen werden – von der Einrichtung in den Verein, vom Verein in regionale und bayerische Zusammenhänge und schließlich bis auf Bundesebene. Umgekehrt kommen wichtige Impulse von Landes- und Bundesebene wieder in den Alltag vor Ort zurück.

Ein solcher Impuls war auch die Veranstaltung mit Barbara Dengler, Referentin für Selbstvertretung beim Landesverband Bayern der Lebenshilfe. Sie stellte im Oktober vergangenen Jahres in den neuen Räumlichkeiten der Wiesenstraße 30a den Master-Plan vor und arbeitete mit den Selbstvertreterinnen und Selbstvertretern daran, wie dieser konkret umgesetzt werden kann. Dabei ging es nicht um abstrakte Theorie.



Im Mittelpunkt standen Fragen, die jede Lebenshilfe vor Ort betreffen: Wie gut arbeiten Selbstvertreterinnen und Selbstvertreter mit Leitungen und Geschäftsführungen zusammen? Können sie bei wichtigen Entscheidungen mitreden? Gibt es passende Fortbildungen? Gibt es gute Erklärungen? Haben Selbstvertreterinnen und Selbstvertreter Zeit, Räume und Ausstattung für ihre Aufgaben? Können sie sich regelmäßig treffen und miteinander austauschen?



Der Master-Plan lädt dazu ein, nicht alles auf einmal ändern zu wollen. Vielmehr sollen Selbstvertreterinnen und Selbstvertreter gemeinsam mit Leitungen, Mitarbeitenden, Angehörigen und weiteren Unterstützenden prüfen, welche Forderungen vor Ort besonders wichtig sind. Daraus können konkrete Maßnahmen entstehen. Entscheidend ist: Die Themen werden nicht für die Selbstvertretung ausgewählt, sondern mit ihr.

Für die Lebenshilfe Altmühlfranken ist das ein zentraler Punkt. Selbstvertretung braucht Raum – im wörtlichen und im übertragenen Sinn. Sie braucht Orte, an denen Gespräche möglich sind. Sie braucht Menschen, die zuhören. Sie braucht Informationen, die verständlich sind. Sie braucht Fortbildungen, damit Selbstvertreterinnen und Selbstvertreter ihre Aufgaben sicher wahrnehmen können. Und sie braucht eine Atmosphäre, in der unterschiedliche Meinungen ausgesprochen werden dürfen.

Die Lebenshilfe Altmühlfranken unterstützt diese Prozesse deshalb gerne nach Kräften. Selbstvertretung ist kein Randthema. Sie gehört zum Selbstverständnis der Lebenshilfe genau so, wie der Aspekt der Elternperspektive. Wer Teilhabe ernst nimmt, muss auch Mitbestimmung ernst nehmen. Menschen mit Behinderung sind Expertinnen und Experten in eigener Sache. Ihre Sichtweise hilft dabei, Angebote besser, verständlicher und näher am tatsächlichen Bedarf

zu gestalten. Das gilt für kleine Alltagsfragen ebenso wie für größere Entscheidungen in Einrichtungen, Diensten und im Verein.

Natürlich braucht dieser Weg Geduld. Beteiligung entsteht nicht durch einen einzelnen Beschluss und auch nicht durch eine einzelne Veranstaltung. Sie wächst durch regelmäßige Treffen, verlässliche Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner, klare Wege der Rückmeldung und durch die Bereitschaft, Entscheidungen gemeinsam zu betrachten. Der Master-Plan gibt dafür eine gute Orientierung. Die Frage „Was können wir noch besser machen?“ muss immer wieder gestellt werden.

Selbstvertretung ist ein Lernprozess für alle Beteiligten. Für Selbstvertreterinnen und Selbstvertreter, die ihre Rolle ausfüllen und weiterentwickeln. Für Mitarbeitende, die begleiten, ohne zu bestimmen. Für Leitungen und Vorstände, die Beteiligung ermöglichen und ernst nehmen. Und für den gesamten Verein, der dadurch vielfältiger, demokratischer und näher an den Menschen wird, für die er da ist.

Am Ende geht es um eine einfache, aber sehr wichtige Haltung: **Menschen mit Behinderung sollen ihre Meinung sagen können. Sie sollen gehört werden. Und sie sollen erleben, dass ihre Stimme etwas bewirkt.** Schritt für Schritt, miteinander und mit dem gemeinsamen Ziel, Teilhabe und Mitbestimmung weiter zu stärken.

SELBSTVERTRETUNG LEBEN

Menschen mit Behinderung sprechen für sich selbst.

Sie sagen ihre Meinung.

Sie sagen, was gut ist.

Und sie sagen, was besser werden soll.

Das ist wichtig.

Denn Menschen mit Behinderung wissen selbst am besten:

Das brauche ich. Das hilft mir. Das stört mich.

In der Lebenshilfe gibt es deshalb Selbst-Vertreterinnen und Selbst-Vertreter.

Sie setzen sich für ihre eigenen Rechte ein.

Und sie setzen sich für andere Menschen mit Behinderung ein.

Bei der Lebenshilfe Altmühlfranken gibt es verschiedene Gruppen.

Zum Beispiel: den Assistenz-Rat im Ambulant Unterstützten Wohnen,
den OBA-Rat, den Werkstatt-Rat, Schüler-Sprecherinnen und Schüler-Sprecher und
die Bewohner-Vertretung.

Diese Gruppen sprechen über Themen aus ihrem Bereich.

Es gibt auch Selbst-Vertreterinnen und Selbst-Vertreter für die ganze Lebenshilfe.

Dort können Themen aus allen Bereichen besprochen werden.

Die Selbst-Vertretung ist auch mit anderen Ebenen verbunden.

Zum Beispiel mit Gruppen in Mittelfranken,

mit dem Ausschuss Bayern



und mit dem Bundes-Ausschuss.

So können wichtige Themen weitergegeben werden.

Von unserer Lebenshilfe bis nach Bayern und bis zur Lebenshilfe in ganz Deutschland.

Die Bundesvereinigung Lebenshilfe hat einen Master-Plan gemacht.

Der Master-Plan soll Selbst-Vertretung stärken.

Im Master-Plan steht zum Beispiel:

Selbst-Vertreterinnen und Selbst-Vertreter sollen gut mitreden können.

Sie sollen bei wichtigen Entscheidungen beteiligt werden.

Sie brauchen gute Fortbildungen.

Sie brauchen verständliche Informationen.

Sie brauchen Zeit, Räume und gute Unterstützung.

Im Oktober war Barbara Dengler vom Landesverband Bayern bei der Lebenshilfe in Weißenburg.

Sie hat den Master-Plan erklärt.

Das Treffen war in den neuen Räumen in der Wiesenstraße 30a.

Dort konnten die Selbst-Vertreterinnen und Selbst-Vertreter miteinander sprechen.

Sie konnten Fragen stellen.

Und sie konnten überlegen: Was ist uns wichtig?

Was wollen wir in unserer Lebenshilfe verbessern?

Die Lebenshilfe Altmühlfranken unterstützt diese Arbeit gerne.

Sie sorgt bei Fortbildungen für gute Räume.

Sie sorgt für ein gutes Umfeld.

Und sie nimmt sich Zeit für Austausch.

Denn Selbst-Vertretung braucht gute Bedingungen.

Menschen müssen sich treffen können.

Sie müssen miteinander reden können.

Und sie müssen wissen: Meine Meinung ist wichtig.

Selbst-Vertretung hilft allen.

Die Lebenshilfe erfährt dadurch besser, was Menschen mit Behinderung brauchen.

Und Menschen mit Behinderung erleben: Ich kann mitreden.

Ich kann etwas verändern. Meine Stimme zählt.

Darum ist Selbst-Vertretung ein wichtiger Teil der Lebenshilfe Altmühlfranken.



Selbstvertreterinnen und Selbstvertreter mit Assistenzen beim Besuch von Barbara Dengler - 10/2025

Abstimmung zum „Leipziger Beschluss“ © Bundesvereinigung Lebenshilfe / Nadine Weigel



Autorin: Viola Bayer

12 JAHRE AUW

EINE ICH-GESCHICHTE ÜBER DIE ENTWICKLUNG VON SELBSTSTÄNDIGKEIT UND TEILHABE

DANIEL ZOLLNHOFFER lebt seit dem Jahr 2014 im Ambulant Unterstützten Wohnen (AUW). Vorher hat Daniel bei seinem Vater in Ellingen gelebt. Als sein Vater weggezogen ist, musste Daniel eine Entscheidung treffen. Er wollte in Weißenburg bleiben. Dort ist er geboren, dort geht er zur Schule und dort leben seine Freunde. Deshalb hat er sich schon früh entschieden, mit Assistenz in einer eigenen Wohnung leben zu wollen. Obwohl er Unterstützung braucht, will er sein Leben so selbstständig wie möglich gestalten.

Damals war Daniel noch Schüler an der Römerbrunnen-Schule und war gerade 17 Jahre alt. Er ist von seinem Elternhaus in eine WG mit zwei anderen Männern gezogen. In der Lebenshilfe war es das erste Projekt dieser Art. Lebt man gemeinsam mit anderen Personen, die Assistenz benötigen, kann man sich eine Fachkraft teilen und hat somit die Möglichkeit, mehr Unterstützung zu bekommen und weniger alleine zu sein.

Im AUW hat Daniel viele neue Dinge gelernt. Am Anfang hat er geübt, den Schulweg alleine zu gehen. Später hat er gelernt, wie man den Haushalt führt. Zum Beispiel aufräumen, putzen und Wäsche waschen. Ein Wochenplan hilft ihm bis heute zur Orientierung, was er an welchem Tag zu erledigen hat.

Schritt für Schritt ist Daniel selbstständiger geworden. Heute arbeitet Daniel in den Weißenburger Werkstätten. Dort baut er Bierzelt-Garnituren zusammen. Die Arbeit macht ihm sehr viel Spaß. Aber es ist auch anstrengend, nach der schweren Arbeit noch mit seinem Assistenten den restlichen Alltag zu erledigen. Er hat dadurch viel weniger Zeit für sich alleine. Was ihm auch sehr wichtig ist. Deshalb hat Daniel nun einen Tag die Woche frei, um Zeit für sich zu haben und seine „Social Battery“ wieder aufzuladen.



Inzwischen ist Daniel in eine andere WG gezogen. Nun lebt er mit Männern im gleichen Alter zusammen. Jeden Tag unterstützt ihn ein Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin dabei.

Die Assistenz hilft Daniel in den verschiedensten Bereichen des Alltags. Zum Beispiel beim Planen, Einkaufen oder Organisieren der kommenden Woche. Zur Zeit übt Daniel, alleine einkaufen zu gehen. Dafür gibt es verschiedene Hilfen. Zum Beispiel wird der Einkaufszettel nach dem Sortiment-Aufbau des Supermarktes vorbereitet. So findet Daniel die Produkte leichter. Außerdem übt er, Preise zu vergleichen, an der Kasse zu bezahlen und den Einkauf, selbst zu planen.

Daniel führt heute ein ganz *normales* Leben. Er geht gerne auf Festivals, macht Urlaub und treibt viel Sport. Er trifft Freunde und gestaltet seine Freizeit nach seinen eigenen Wünschen. Alles ganz *normal*, eben mit einer Assistenz des AUW's.

Heute übernimmt Daniel auch Verantwortung für andere. Er ist Mitglied im Assistenzrat und arbeitet dort als Selbstvertreter. Er setzt sich für die Interessen der Menschen ein, die ebenfalls Assistenzen nutzen. Daniel begrüßt neue Menschen, die das Angebot des AUW nutzen möchten. Er begleitet Vorstellungsgespräche und Hospitationen von potenziellen neuen Mitarbeitenden. Dabei erzählt er von seinen eigenen Erfahrungen.

So hilft er anderen, sich im AUW gut einzuleben und sich willkommen zu fühlen.

Daniel hat in den letzten Jahren viel erreicht. Sein Weg zeigt, wie sich Menschen mit Unterstützung weiterentwickeln und ein selbstbestimmtes Leben führen können. Auf diese Weise gibt Daniel seine eigenen Erfahrungswerte an Andere weiter und ist für viele ein wichtiges Vorbild. Mit der passenden Unterstützung kann er sein Leben so gestalten, wie er es möchte. Er ist glücklich.



Wenn DU oder deine Angehörigen nun neugierig seid, ob eine fachliche Begleitung durch unser AUW-Team in Frage kommt, dann nimm doch einfach mal unverbindlich Kontakt mit unserer Beratung auf!



Vier Pfoten für neue Wege

EIN THERAPIEHUND ERGÄNZT DAS TEAM DER FRÜHFÖRDERUNG

Manchmal braucht es nur einen freundlichen Blick, ein wedelndes Schwanzende und vier weiche Pfoten, damit sich eine Tür öffnet. In der Frühförderung der Lebenshilfe Altmühlfranken gibt es seit dem vergangenen Jahr einen neuen Kollegen, der genau diese Methode regelmäßig mit Erfolg einsetzt:

MOGLY, der Therapiehund von Gina-Maria Gary. Sie arbeitet als Pädagogin in unserer Frühförderung. Gemeinsam mit ihrem Hund Mogly hat sie eine

besondere Ausbildung absolviert: Mogly wurde zum Therapiehund ausgebildet. Seitdem sind die beiden als eingespieltes Team im Einsatz. Für viele Kinder ist Mogly dabei viel mehr als „nur“ ein Hund. Er ist Motivation, Ruhepol, Mutmacher und manchmal auch der entscheidende Türöffner.

In unserer Frühförderung begegnen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Kindern mit ganz unterschiedlichen Bedürfnissen. Manche Kinder kommen schnell ins Tun, andere brauchen Zeit, Vertrauen und einen besonderen Zugang. Nicht immer führen klassische Methoden sofort zum erhofften Therapiefortschritt. Genau hier kann tiergestützte Pädagogik eine wertvolle Ergänzung sein. Mogly schafft es mit seiner ruhigen und freundlichen Art, eine besondere Atmosphäre entstehen zu lassen. Kinder, die zunächst zurückhaltend, unruhig oder wenig motiviert sind, lassen sich über den Kontakt zu ihm oft auf neue Erfahrungen ein.

Natürlich läuft das nicht einfach irgendwie. Bevor Mogly aktiv in eine Einheit eingebunden wird, lernen die Kinder wichtige „Hunderegeln“. Sie erfahren zum Beispiel, wie man einem Hund ruhig begegnet, wann Mogly gestreichelt werden möchte und wann er auch einmal Pause braucht. Die extra für ihn vorbereitete



Matratze ist sein ganz persönlicher Rückzugsort. Diese Regeln sind nicht nur wichtig für den sicheren Umgang mit dem Hund. Sie fördern zugleich Aufmerksamkeit, Rücksichtnahme, Impulskontrolle und Verantwortungsgefühl.

Gina-Maria Gary berichtet, dass viele Kinder nach dem Erlernen dieser Hunderegeln ganz besonders konzentriert und motiviert bei der Therapie sind. Plötzlich bekommt eine Aufgabe einen ganz neuen Sinn: Wer Mogly ein Leckerli geben möchte, muss vielleicht vorher genau zuhören, eine bestimmte Reihenfolge einhalten, feinmotorisch etwas vorbereiten oder sich sprachlich mitteilen. Bewegungsübungen, Wahrnehmungsaufgaben oder kleine Alltagshandlungen können durch Moglys Anwesenheit spielerisch und selbstverständlich werden.

Alle Beteiligten konzentrieren sich auf das Lösen der gestellten Aufgabe



Dabei geht es nicht darum, bewährte Methoden zu ersetzen. Vielmehr erweitert Mogly das pädagogische und therapeutische Angebot um eine zusätzliche Möglichkeit. Für manche Kinder ist er genau der Impuls, den sie brauchen, um sich zu öffnen. Der Hund bewertet nicht, fordert nicht zu viel und reagiert unmittelbar. Er nimmt Kontakt auf, ohne Druck aufzubauen.



Mogly bei einer Auszeit

Diese besondere Form der Begegnung kann helfen, Vertrauen zu entwickeln und neue Schritte zu wagen.

Auch für das Team der Frühförderung hat der Pudel-Mischling frischen Wind gebracht. Wer schon einmal erlebt hat, wie ein Hund mitten in einem intensiven Arbeitstag für ein Lächeln sorgt, weiß: Tiere können Atmosphäre verändern. Mogly lockert so manche fachliche Diskussion auf und erinnert auf seine ganz eigene Weise daran, dass gute Pädagogik nicht nur aus Konzepten, Methoden und Förderplänen besteht, sondern auch aus Beziehung, Freude und Leichtigkeit.

Inzwischen zieht er sogar Kreise über seine eigenen Einsätze hinaus. In anderen Therapiesitzungen wurden bereits Hunde-Leckerlis gebacken, damit der vierbeinige Kollege bei Laune bleibt. So wird aus einer kleinen Idee schnell ein gemeinsames Projekt: Zutaten abwägen, Teig kneten, Formen ausstechen, warten, riechen, staunen — und am Ende natürlich die große Frage: Schmeckt es Mogly? Für die Kinder entstehen dabei viele Lernanlässe, ganz nebenbei und mit viel Begeisterung. Bei aller Freude gehört aber auch ein verantwortungsvoller Blick dazu. Deshalb wird bei der Aufnahme in der

Frühförderung mittlerweile standardmäßig nach einer Hundehaar-Allergie gefragt, auch wenn Moglys Fell rassebedingt eher selten allergieauslösend wirkt. Denn so wertvoll tiergestützte Pädagogik sein kann: Sie muss gut vorbereitet, sicher begleitet und auf die Bedürfnisse jedes einzelnen Kindes abgestimmt sein. Mogly kommt nur dort zum Einsatz, wo es passt und wo sich alle Beteiligten damit wohlfühlen. Tiergestützte Pädagogik kann Kindern neue Zugänge eröffnen, kann Motivation wecken, Konzentration fördern, Ängste abbauen und Beziehung ermöglichen. In unserer Frühförderung ist Mogly deshalb nicht einfach ein netter Besuchshund. Er ist Teil eines durchdachten pädagogischen Angebots — und zugleich ein Kollege, der mit seiner ruhigen Präsenz manches schafft, was Worte allein manchmal nicht erreichen.

Lieber Mogly, wir heißen dich ganz offiziell herzlich willkommen in der Lebenshilfe-Familie. Du bringst Bewegung in unsere Frühförderung, Ruhe in aufgeregte Momente und gute Laune in so manche Teamsitzung. Und falls du dich fragst, ob du wirklich schon ganz dazugehörst: Spätestens seit in unseren Therapieräumen Hundeleckerlis gebacken werden, ist die Sache wohl eindeutig 😊

Immer noch ist „Sitzen“ angesagt - im Hinblick auf das Leckerli-Austeilen geht's.



Generationsbrücke

EINE KITA MIT KLAREN WUNSCHTHEMEN

Generationsbrücke – das klingt nach einem großen Wort. Gemeint ist etwas Einfaches und zugleich so Wertvolles:

Kinder aus unserer KiTa Altmühl-Schätze in Gunzenhausen begegnen älteren Menschen regelmäßig, gut vorbereitet und mit viel Zeit füreinander.

Es geht nicht um einen einmaligen Besuch, sondern um Beziehungen, die wachsen dürfen: beim Singen, Spielen, Erzählen, Malen und Basteln.

Für unsere KiTas passt dieser Gedanke sehr gut zum eigenen Selbstverständnis. Singen gehört ohnehin als Caruso-KiTa ganz selbstverständlich dazu, ebenso das gemeinsame Tun mit allen Sinnen. Und über allem steht unser Auftrag, Inklusion im Alltag erlebbar zu machen.

Inklusion bedeutet hier aber auch: Menschen unterschiedlicher Lebensalter begegnen sich auf Augenhöhe. Kinder erleben, dass ältere Menschen Zeit, Geschichten und Lebenserfahrung mitbringen. Seniorinnen und Senioren spüren, dass sie gesehen werden und damit Freude weitergeben können.

Die Fotos zeigen genau diese Momente: Tandems beim Anmalen der Hände, der gemeinsame Kreis mit dem Schwungtuch, die Begleitung durch Mitarbeitende – und am Ende das stolz präsentierte Bild.



Alle Bilder © Diakoneo Tagespflege / Diana Schlicker



Besonders schön ist: Die Kinder bringen klare Wunschthemen mit. Sie möchten singen, malen, spielen, gestalten – und sie wollen wissen, wer ihnen gegenüber sitzt. So entstehen kleine Gespräche, vorsichtige Annäherungen und oft überraschend vertraute Augenblicke. Beim Osterhasenbasteln wird daraus ein gemeinsames Werk, das beide Seiten stolz präsentieren können.

Die Generationsbrücke macht sichtbar, was im Alltag leicht verloren geht: Alt und Jung gehören zusammen. Kinder erleben, dass Alter oder Hilfebedarf keine Barrieren sein müssen. Für ältere Menschen entstehen Lebendigkeit, Abwechslung und echte Teilhabe. So werden aus den Besuchen eine Verbindung. Mit diesem ersten Durchlauf sammeln alle Beteiligten Erfahrung mit dem Konzept der Generationsbrücke Deutschland. Und wenn alle Beteiligten sich nach dem Abschluss zufrieden äußern

gibt's vielleicht auch im nächsten Kindergartenjahr wieder einen neuen Turnus. Allen Beteiligten danken wir für diese Pionierarbeit und wünschen weiterhin: „Viel Spaß für Jung und Alt!“



Der trennende Zaun

Autor*innen: Andreas Hemmeter &
Uli Wagner

UND WIE MAN IHN ÜBERWINDEN KANN.

Zwischen der Römerbrunnenschule und dem Werner-von-Siemens-Gymnasium liegt nur ein kurzer Weg. Und doch steht zwischen beiden Schulgeländen mehr als ein Zaun: unterschiedliche Schulformen, unterschiedliche Lernorte, unterschiedliche Alltagserfahrungen. Zwei besondere Projekte haben im vergangenen Schuljahr gezeigt, wie dieser Zaun überwunden werden kann – durch Begegnung, gemeinsames Tun und gelebte Inklusion.

Andreas Hemmeter, Werklehrer an der Römerbrunnenschule, hat sich dafür mit Lehrkräften des Gymnasiums zusammengeschlossen.

Gemeinsam mit Frau Ratej, Sportlehrerin am Gymnasium, entstand ein Sportprojekt. Mit Frau Schwittala, Kunstlehrerin am Gymnasium, wurde ein handwerklich-kreatives Projekt zum Bau von Hochbeeten umgesetzt.

Beide Aktionen hatten dasselbe Ziel: Schülerinnen und Schüler beider Schulen sollten miteinander in Kontakt kommen, Vorurteile abbauen und erleben, wie bereichernd gemeinsames Lernen sein kann. Von September bis Dezember trafen sich eine 7. Klasse des Gymnasiums und die Klasse MS 5 der Römerbrunnenschule regelmäßig in der Landkreishalle. Die Gymnasiastinnen und Gymnasiasten bereiteten verschiedene Spiel- und Bewegungsstationen vor und begleiteten diese selbstständig.



Schon beim Luftballon-Jonglieren wurde deutlich: Bewegung schafft Nähe, ohne viele Worte zu brauchen. An den Stationen ging es um Geschicklichkeit, Teamgeist und Freude an der Bewegung. Staffelspiele, die „Chinesische Mauer“, sowie Übungen mit Bällen, Tüchern und Sportgeräten sorgten für viele lachende Gesichter. Die anfängliche Zurückhaltung wich schnell einer offenen Atmosphäre. Die Schülerinnen und Schüler unterstützten sich gegenseitig, feuerten einander an und erlebten gemeinsam Erfolgsmomente.

Zum Abschluss besuchten die Jugendlichen des Gymnasiums die Römerbrunnenschule. Nach einer Schulhausführung wurden gemeinsam gesunde Fitnessspieße zubereitet und gegessen. Die Zusammenarbeit wird wohl auch in der Zukunft fortgesetzt werden: Schülerinnen und Schüler der Römerbrunnenschule nehmen am diesjährigen Sportfest des Gymnasiums teil. Und mal sehen, was das neue Schuljahr so bringen wird...



Auch beim zweiten Projekt stand das Miteinander im Mittelpunkt. Zusammen mit Frau Schwittala vom Gymnasium und Jugendlichen der Berufsschulstufe der Römerbrunnenschule wurden drei große Hochbeete für den Schulgarten gebaut.

Die Grundlage dafür waren ehemalige Transportgestelle für Spielgeräte des neu gestalteten SVE-Spielplatzes. Andreas Hemmeter baute sie so um, dass daraus stabile und nachhaltige Hochbeete entstehen konnten.

Rund 30 Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums arbeiteten anschließend gemeinsam mit den Jugendlichen der Römerbrunnenschule an den Beeten.

Es wurde gesägt, geschliffen, verschraubt, getackert und zugeschnitten. Die Beete wurden aufgebaut und mit Ästen, Gras, Blättern

und Erde befüllt. Dabei zeigte sich, wie gut Zusammenarbeit funktioniert, wenn alle ihre Fähigkeiten einbringen dürfen. Die Jugendlichen arbeiteten Hand in Hand, halfen sich gegenseitig und übernahmen Verantwortung für ein gemeinsames Ergebnis.



Am Ende standen nicht nur drei Hochbeete im Schulgarten. Es entstanden Begegnungen, Gespräche und Erfahrungen, die bleiben. Beide Projekte zeigen: Inklusion entsteht dort, wo Menschen sich begegnen, miteinander lachen, voneinander lernen und gemeinsam etwas schaffen. Der Zaun zwischen zwei Schulen bleibt vielleicht stehen. Aber er trennt nicht mehr, wenn Menschen Wege finden, ihn gemeinsam zu überwinden.



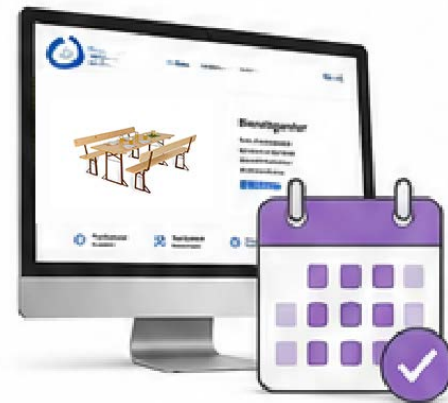
Nur gemeinsam konnte so ein großes Projekt bewältigt werden! Ihr könnt stolz auf euch sein.



Unser Onlineshop wächst mit uns!

Seit 2023 bequem online bestellen

2023 ging unser Onlineshop live. Entwickelt wurde er von einer externen Firma - nach unseren Ideen und Wünschen. Seitdem können Sie viele unserer Produkte bequem im Internet ansehen und bestellen.



2023

Der Start



Wir begannen mit unseren beliebten Bierzeltgarnituren.

- ✓ Online bestellen
- ✓ Abholung in Weißenburg
- ✓ Bezahlen per Überweisung, PayPal oder bar vor Ort

Gemeinsam erfolgreich!
Der Onlineshop hilft dabei, unsere Produkte noch bekannter zu machen. Viele Menschen entdecken dadurch die hochwertige Arbeit der Beschäftigten in den Weißenburger Werkstätten:



Eingang und Steigerung von Bestellungen:

2023 – 74 Bestellungen
2024 – 278 Bestellungen
2025 – 326 Bestellungen



Jetzt vorbeischaun!

Onlineshop der Weißenburger Werkstätten

shop.weissenburger-werkstaetten.de



2024

Mehr Auswahl



Das Sortiment wurde erweitert.

Neu dazu kamen:

- ✓ Garnituren mit Betonfüßen
- ✓ Sitzauflagen
- ✓ Relaxliegen

2025

Deutschlandweit erhältlich



Ein weiterer großer Schritt.

Neu im Shop:

- ✓ unsere Hausbank
- ✓ Geschenkideen
- ✓ Versand per Spedition

Jetzt liefern wir unsere Garnituren auf Wunsch in ganz Deutschland.

2026

Noch moderner

Auch unser Onlineshop entwickelt sich ständig weiter.

- ✓ Komplettes Design modernisiert
- ✓ Umzug in ein leistungsfähigeres Rechenzentrum – mehr Geschwindigkeit
- ✓ Neues Kalendersystem in Arbeit: Abholtermin künftig selbst online buchen



Eigene Herstellung mit Herz



Hochwertige Qualität



Arbeit, die sinnstiftet

BIST DU EIGENTLICH SCHON MITGLIED BEI UNS?

Wenn nicht würden wir uns sehr freuen, wenn du es dir mal überlegst.

Unser jährlicher Mitgliedsbeitrag kostet 16 €.

Menschen mit Unterstützungsbedarf zahlen nur 8 €!

Mitglied werden ist online ganz einfach über den QR Code unten rechts möglich.

Wenn das zu schwer für dich ist kannst du dich gerne in der Beratung, der OBA oder unserer Geschäftsstelle unterstützen lassen.

Wir freuen uns auf DICH!

lebendig
offen
bunt



Lebenshilfe Altmühlfranken e.V.

DAS MAGAZIN

In dieser Ausgabe

VEREIN

20 JAHRE TONART
INKLUSION GEHT - MACH' MIT!
NACH(T)GESANG
SELBSTVERTRETUNG LEBEN

WOHNEN UND LEBEN

12 JAHRE AUW

LERNEN UND ENTWICKELN

VIER PFOTEN FÜR NEUE WEGE
GENERATIONSBRÜCKE
DER TRENNENDE ZAUN

ARBEITEN UND FÖRDERN

UNSER ONLINE-SHOP WÄCHST MIT UNS!

Lebenshilfe Altmühlfranken e.V.

Wiesenstr. 32
91781 Weißenburg
09141 - 8321 - 100
info@lebenshilfe-af.de

www.lebenshilfe-af.de

Weißenburger Werkstätten

Treuchtlinger Str. 18
91781 Weißenburg
09141 - 8543 - 0
verwaltung@wfb-wug.de